

Zaghaft pocht das Kinderherz

Der „Alte Doktor“ steht einem SS-Mann gegenüber. Dieser teilt ihm mit, er sie frei und dürfe sein Grüppchen, das in die Gaskammer von Treblinka geführt wird, verlassen. Der Greis hebt seinen Blick, lässt ihn über die umliegenden Felder schweifen, schaut seine Kinder an. Sie stehen brav in Viererreihen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Er verspürt einen Stich im Herzen, seine Augen werden feucht, entscheidet sich – wieder einmal – im Bruchteil einer Sekunde. Er tritt zu seinen Zöglingen, fasst ein Mädchen und einen Jungen bei der Hand und wartet auf das Zeichen zum Abmarsch. Ungerührt betrachten die Uniformierten die Szene, witzeln über die Geste des ergrauten Arztes. Die Kolonne setzt sich langsam zur Gaskammer in Bewegung, wo Hilfspersonal die verängstigten Kinder schreiend herumkommandiert. Ihnen wird befohlen, sich vor dem Duschen auszuziehen, ihre Schuhe ordentlich aufzureihen und sich vor der riesigen Tür anzustellen. Die Kleinen schämen sich ihrer Nacktheit, werfen ab und an einen scheuen Blick hinüber zu ihrem Betreuer. Der beruhigt und bittet sie, alle Befehle zu befolgen. Das Gedränge und Geschiebe nimmt zu. Körperkontakt. Schließlich öffnet sich das Tor. Die Menge nackter Leiber drängt hindurch. Von der Decke hängen Duschen herab. Die Kinder glauben, jeden Augenblick müsste das erfrischende Nass auf sie herabströmen, ihnen den Staub von der langen Reise im Viehwagen abspülen. Doch eine ganze Weile geschieht nichts, sind nur die Schritte eines Mannes auf dem Dach zu hören. Plötzlich beginnt aus den Duschen Giftgas zu wabern. Die Kleinen beginnen zu weinen. Das Ächzen und Stöhnen schwillt an zu panischem Geschrei. Der Doktor schließt die am nächsten Stehenden in seine Arme. Über sein Bewusstsein legt sich ein schwarzer Schleier. Allmählich schwindet es. Mit verlöschendem Blick schaut er noch einmal auf all jene, die er doch so geliebt hatte, begleitet sie ins Jenseits. Eine letzte Geste seiner tiefen zwischenmenschlichen Bindung. Tun kann er jetzt nichts mehr für sie. Ihr gemeinsamer Tod versinnbildlicht gleichsam, dass er diese Waisen als eigene Söhne und Töchter angenommen, dass er ein verängstigtes Kind vor dem Entschlafen ein letztes Mal an sich gedrückt hat.

Henryk Goldszmit ist Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Warschau geboren worden. Allein schon seine Herkunft – sein Vater war der Rechtsanwalt Józef Goldszmit, seine Mutter Cecylia, geb. Gębicka – sorgte für einen gut bürgerlichen sozialen Status und eine gediegene Schulausbildung. In seinem, in Abschnitte von sieben Jahren unterteilten *Tagebuch* gab er als seine wahre Geburtsstunde den Augenblick an, als er sich mit fünfzehn daran machte, unzählige Bücher aus den unterschiedlichsten Bereichen zu verschlingen. Er lernte auch Fremdsprachen, wurde zu einem exakten Beobachter seines sozialen Umfelds. Besonders ins Auge stach ihm der leichtlebige Lebenswandel seines Vaters, der schon bald zum Verlust seines Vermögens und baldigen Tod führen sollte. Schon damals bildeten sich die Wesenszüge des künftigen Arztes heraus, also die, die für seine Erziehungsarbeit und sein schriftstellerisches Wirken ausschlaggebend sein sollten. Wenngleich ihn finanzielle Sorgen schier zu erdrücken schienen, entschied er sich 1898 dennoch für ein Medizinstudium in seiner Heimatstadt, besuchte Vorlesungen von hervorragenden Anatomen, Bakteriologen, Chirurgen und Psychiatern. Nach Erhalt seines Arztdiploms 1905, folgte die nächste harte Prüfung. Er wurde im Russisch-Japanischen Krieg in die Innere Mongolei, nach Charbin verschickt, wo er Verwundete versorgen sollte. Dort erlebte er hautnah das ganze Grauen und Elend des Krieges. Es sollte sein Weltbild prägen, das er später so konsequent und kompromisslos in konkretes Handeln umsetzte. Seinen einjährigen Fernost-Fronteinsatz schloss er als Major ab und brachte von dort nicht nur ein fundiertes Wissen über schwere Verletzungen, sondern auch über menschliche Verhaltensweisen in Extremsituationen mit. Nach seiner Heimkehr nach Warschau arbeitete er als Kinderarzt in einem Krankenhaus, ließ sich die Behandlung von Kindern aus ärmsten Verhältnissen allerdings nicht honorieren. Mit eigenen Beiträgen in einschlägigen Fachpublikationen wurde er schnell zu einem geschätzten und gefragten Facharzt. Sowohl seine Fachkollegen als auch die besorgten Eltern kranker Kinder beeindruckte vor allem, dass er seine kleinen Patienten partnerschaftlich, wie seinesgleichen behandelte, in seinen eigenen Fürsorgeeinrichtungen eine Selbstverwaltung einführte und sogar einem eigenen Jugendgericht zustimmte. 1926 ließ er eine fast ausschließlich von Kindern selbst redigierte Zeitschrift erscheinen, die er als ein Element seiner persönlichen Auffassungen von Resozialisierung und pädagogischer Diagnose betrachtete. Sein besonderes Augenmerk galt extrem schwierigen Zöglingen. Damit legte er den

Grundstein für eine moderne, kreative Pädagogik, bei der es darauf ankam, die zu Erziehenden als Partner, als integrierte und sich wechselseitig beeinflussende Existenzen zu betrachten. Häufig stieß Korczak dabei auf Unverständnis, hatte er doch Kontakt zu den unterschiedlichsten sozialen Schichten, dem Präkariat, dem Proletariat, aber auch der Oberschicht. Trotz allem blieb er felsenfest davon überzeugt, man könne ein guter Pole und zugleich guter Jude sein, dies um so mehr, da das kulturelle Erbe beider Völker genügend Beweise dafür geliefert hatte, dass eine solche Symbiose ausgezeichnete Resultate zeitigte. 1907 nahm er eine Auszeit, reiste nach Berlin, wo er Vorlesungen von namhaften Ärzten und Professoren besuchte und sich mit den Arbeitsmethoden zahlreicher Erziehungseinrichtungen vertraut machte. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat 1911 stand sein Entschluss fest, keine eigene Familie zu gründen und sämtliche fremden Kinder, mit denen er zu tun hatte, wie seine leiblichen zu behandeln. Somit durfte er sich als Vater von annähernd zweihundert Waisen in dem von ihm betriebenen Heim betrachten, ihnen seine ganze Zuwendung und Liebe zuteil werden lassen, stets von dem Wunsch beseelt, dass sie zu wertvollen Menschen heranwachsen, sich später im Leben bewähren würden. Die Kindheit ist ja durchaus kein einfacher Lebensabschnitt, insbesondere in pathologischen Familien, angesichts kaum mehr vorhandener Eltern-Kind-Bindungen und eines pädagogisch unvorbereiteten Eintritts in die Pubertät. Da Korczak das begriffen hatte, führte er in seinen Betreuungsgruppen geradezu revolutionär anmutende Neuerungen ein, ließ seinen kleinen Schutzbefohlenen freie Hand bei ihren Entscheidungen und ihrer Alltagsorganisation, auch wenn es so scheinen wollte, dass sie dazu noch nicht reif genug waren. Mochte es gleich paradox anmuten, doch erreichte er gerade auf diese Weise hervorragende Ergebnisse, konnte den Kindern ein unbeschwertes Heranwachsen gewährleisten und damit sicherstellen, dass sie einmal zu gleichwertigen Bürgern werden würden. Er debattierte mit ihnen wie ein Gleicher unter Gleichen, vermittelte ihnen Selbstwertgefühl, moderierte das emotionale Herangehen an schwierige Situationen, die später gewiss auf sie zukommen würden. All das sollte sie auf die bevorstehenden Härten des Lebens vorbereiten, ihnen beibringen, die richtigen Schlüsse aus den unterschiedlichsten Modellsituationen zu ziehen, Haltungen und Einstellungen zu finden. Im Ersten Weltkrieg 1914-1918 musste er erneut an die Front und leitete ein Feldlazarett in der Ukraine. Anschließend behandelte er Kinder in Asylheimen bei Kiew und arbeitete schließlich

kurzzeitig in einem Erziehungsheim für polnische Jungen in derselben Stadt. Beinahe von Anfang seiner Berufsausübung an widmete Korczak sich der Literatur, veröffentlichte im satirischen Wochenblatt „Kolce“ zahlreiche Feuilletons, beteiligte sich an einem kollektiv verfassten Kriminalroman, reichte eigene Bühnenstücke zu Wettbewerben ein. Von ihm erschienen mehrere Romane und Feuilletonbände, doch wirklich einen Namen machte er sich als Kinderbuchautor. *König Hänschen I.*, *König Hänschen auf einer einsamen Insel* (beide 1923), *Der Bankrott des kleinen Jack* (1924), *Kajtus der Zauberer* (1935) sind die Buchtitel, die für die folgenden Jahrzehnte zu den beliebtesten Kinderbüchern werden sollten, die auf einfühlsame Weise das kindliche Bewusstsein erweitern und ihre Leser neugierig auf die Entdeckung der Welt machen. Bevor sein literarisches Schaffen nachließ, brachte er nach 1930 noch *Ruhm* und *Fröhliche Pädagogik* (1939), zuvor hingegen *Wie man ein Kind lieben soll* (1920) und *Auge in Auge mit Gott* (1920) heraus. Wenn wir hier noch seine umfassende aufklärerische Arbeit beim Rundfunk, die regelmäßige Herausgabe des „Mały Przegląd“, seine unablässige ärztliche Tätigkeit für Bedürftige hinzuzählen, so bietet sich uns das Bild von einem unglaublich aktiven Arbeitsleben. In dieser schwierigen Zeit mehrten sich Korczaks Werke. Sie alle spiegeln seinen Humanismus und menschlichen Glauben an das Gute in allen Wesen, denen wir auf unserem Lebensweg begegnen. Dieser Glaube wurde während der NS-Besatzung Polens schwer erschüttert, als er verhaftet, ins Gestapozuchthaus Pawiak gesteckt wurde und auch anschließend, nach seiner Freilassung, als er sich um die Kinder in den Ghetto-Waisenhäusern in der Chłodna und Sienna kümmerte. Alle Versuche, ihn zum Verlassen dieses Ortes des Grauens, des Warschauer Ghettos, zu bewegen, sollten scheitern. Seinem *Tagebuch* vertraute er an, dass er im Geiste sogar extreme Lösungen durchspielte, sich selbst das Leben nehmen wollte, ja, er auch über Euthanasie nachdachte, um somit den Kindern die Leiden dieser Apokalypse des 20. Jahrhunderts zu ersparen. Sein Lebensweg endete Anfang August 1942, als er sich barhäuptig, in abgewetzter polnischer Uniform mit seinen Kindern, das kleinste auf dem Arm, zum *Umschlagplatz* schleppte, gewiss in der Vorahnung, was geschehen würde, jedoch keinen Augenblick zögerte, bei seinen Kindern zu bleiben. Inmitten von berstenden Granaten, Kanonenfeuer und brennenden Häuser zog dieses Häuflein Elend durch die Straßen, jedes Kind mit seinem Lieblingsspielzeug, stolz voran getragen – die grüne Fahne von König Hänschen I., als ginge es zum Geländespiel. Doktor Korczak hatte

die Kleinen bestens darauf vorbereitet, die unausweichliche Fahrt zu ertragen und ist bis an ihr Ende nicht von ihrer Seite gewichen. In dieser menschenverachtenden Zeit hat Doktor Korczak einmal mehr bekräftigt, dass wahre Menschlichkeit jede Herausforderung annimmt, der Glaube an das Gute letztendlich triumphiert. Sogar dann, wenn er durch einen grausamen, durch nichts zu rechtfertigenden Tod erkaufte werden muss.

Vom ersten Augenblick der Nachkriegszeit an wuchs die Legende vom „Alten Doktor“, der seinen Überzeugungen, seinen neuartigen pädagogischen Methoden, seinem großen, uneigennütigen Humanismus niemals abschwor und bis zum Ende bei seinen Kindern geblieben war. Als Inbegriff eines furchtbaren Todes und Sieges über das Grab hinaus wurde Korczak schnell zum Protagonisten von zahlreichen literarischen Werken, Romanen, Bühnenstücken und Essays; ebenso entstanden wertvolle Spielfilme, Gemälde und sogar von seinem Leben und Schaffen angeregte musikalische Werke. Hierzu in Relation gesetzt, bilden Gedichte noch die geringste künstlerische Ausdrucksform, ist sie doch besonders schwierig und verlangt starke Empathie, Sensibilität und ein ganz besonders kreatives Gespür. Wenngleich Korczak eigene Gedichtbände und ganze Gedichtzyklen gewidmet wurden, so gehören doch solche Sammelbände, die zu einem großen Poem verschmelzen, das Phänomen dieser Gestalt und seines Handelns in all ihrem Facettenreichtum aufzeigen, zu den großen Ausnahmen. Karolina Kusek mit ihren mehr als 20 Gedichtbänden, Bühnenwerken, Kindergedichten, als Preisträgerin des Maria-Konopnicka-Preises hat dieses Wagnis jedoch nicht gescheut. Sie ist ihre älteren Gedichte noch einmal durchgegangen und hat sie danach hinterfragt, in welchen davon das Kind unter dem Aspekt seiner Schutzbedürftigkeit und seinem Anspruch, ja Recht auf eine glückliche Kindheit im Mittelpunkt steht. Sie hat auch neue Gedichte geschrieben, die in hohem Maße unser Verständnis bereichern von Korczak und seiner Rolle in der Welt, von jenen Kindern, die sich auf ihr Erwachsenwerden vorbereiten, einer rosigen Zukunft entgegensetzen glaubten, doch letztendlich sich mit Barbarei und einem grauenhaften Tod messen mussten. Doch nicht allein das thematisiert die Lyrikerin hier. Zugleich versucht sie das Wesen und die Sensibilität des Kindes in ihren unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Dimensionen zu erfassen. Schon allein das von Korczak entlehnte, vorangestellte Motto verdeutlicht ja, wie wichtig ihr unsere kleinen Erdenbürger und deren kluge Erziehung sind: *Kinder sind*

künftige Menschen. Demnach wären sie noch keine, wären folglich noch gar nicht vorhanden. Dabei existieren wir doch mit all unserem Leben, unseren Gefühlen und Leiden... Dieser für Korczaks Pädagogik so kennzeichnende Gedanke, das Paradoxale und zugleich Selbstverständliche daran verdeutlichen, dass das Kind nicht anders als der Erwachsene lebt, fühlt und leidet. Genauso wie Doktor Korczak versucht hat, in das Kinderbewusstsein einzudringen, so bemüht sich Karolina Kusek mit ihren Gedichten dessen Lehre, Verfahren und letzte Botschaft sowie die Psyche der Jüngsten zu begreifen. Die Leichtigkeit ihrer Metaphern, die Schönheit ihrer Vergleiche und Symbole stehen hier im Gegensatz zu dem traurigen Ende ihres Epos von den angenommenen Kindern; das aus früheren Büchern dieser Dichterin bekannte Kontrapunktprinzip und die markante Exposition ihres Themas werden auch hier zum Element einer monumentalen Schöpfung. Hier manifestiert sich Größe ohne überflüssiges Pathos. Und sie schlägt erhabene Töne in ihrem Bezug zur Natur und zum menschlichen Innenleben an: *Das ist des Sommers letzter Glockenton. Erkennt man leicht am violetten Klang. Wenngleich der Wind ihn bald verweht vom Stengel, wird dennoch keinem Angst und Bang. Damit ihn überhaupt jemand vernimmt, bräucht's Blümelein ein Herz aus Stahl. In seine lila Glockenbrust fällt Tau. Ein letzter Strahl.* Hier läuft alles auf die Vernichtungsstätte, den letzten Augenblick hinaus, umschreibt das unschuldig vergossene Blut und lässt doch auch noch an andere leidende Kinder denken. Die Dichterin beschwört an anderer Stelle auch das Bild von der Kinder-Kolonnen, die brav ihrem Anführer folgt, im Glauben an die eigene Geborgenheit. Korczaks einzige „Lüge“ war, das einschlafende Kind auf dem Arm mit einer Decke zuzudecken, es an sich zu schmiegen, als wolle er ihm „Gute Nacht“ sagen. Wieviel teuflische Grausamkeit muss doch in jemandem stecken, der bei seinen Völkermordplänen nicht einmal Kinder verschont. Kriege verursachen stets unaussprechliches Leid, doch ist es eben etwas Anderes, wenn ein Soldat an der Front fällt, etwas ganz Anderes hingegen, kaltblütig Kinder umzubringen. Doktor Korczak ist bewusst gewesen, dass der Tod auf sie wartet, wollte seine Kinder jedoch glauben machen, dass sie nur zum Duschen gingen. Er hatte alles geahnt, wollte seine Schutzbefohlenen um jeden Preis vor Todesangst bewahren. Die NS-Mörder setzten Zyklon B ein. Das lähmte die Atmung und tötete rasch. Dennoch schwand ja das Bewusstsein nicht im Nu. Den Kindern allerdings blieb zu wenig Zeit, um sich bewusst zu machen, was mit ihnen geschieht, denn bevor sie begriffen

hatten, in welcher Tragödie sie mitspielen, verdunkelte sich die Welt schon um sie. Und sie verließen sie, zum letzten Mal von ihrem Beschützer gerettet. Mit seinem eigenen Tod bekräftigte Korczak, dass seiner Arbeit, seinen pädagogischen Überzeugungen und Methoden ein zutiefst humanistischer Sinn innewohnt. Er hat sie – wie die Dichterin sagt – gelehrt, *angstfrei und in Würde* zu gehen. Er hatte ihnen sein Herz geschenkt und es ihnen im letzten Augenblick auf der ausgestreckten Hand entgegen gehalten.

Ein besonderer Vorzug des Gedichte von Karolina Kusek besteht darin, dass sie, ausgehend von der Geschichte des Alten Doktors und seinem Handeln in Treblinka, sich gleichfalls den Kindern unseres Jahrhunderts zuwenden, dass sie das menschliche Gewissen aufrütteln wollen angesichts der Kinderskelette in Afrika, die sich mit Heißhunger auf jeden Suppentopf stürzen oder sich die Dichterin sogar über den einsamen Tod der Jungvögel im Nest erbarmt. Hier erinnert sie nachdrücklich daran, dass das Leid von Kindern allerorts zum Alltag gehört, hier entringt sich ihr ein Schrei angesichts einer Welt, die keinerlei Lehren aus der Geschichte gezogen und Janusz Korczaks Handeln nur allzu schnell vergessen hat. Leidende Kinder, die ihre Eltern suchen, auf Bahnhöfen herumlungern, Hilfsbedürftige, aber auch zerrüttete Familienverhältnisse, fehlende sozialpolitische Konzepte oder schlichtweg Wegsehen und Gleichgültigkeit stehen im Mittelpunkt anderer Gedichte. Nichts blendet die Dichterin bei all diesen Dramen aus, lässt dabei – wie im Film – die Kamera auf GroßEinstellung heranfahren, rückt damit die Schönheit im Blick eines kleinen Mädchens genauso ins rechte Licht wie die Sensibilität eine Knirpses. Ausgehend vom Leid der Korczak-Waisen Kinder richtet sie ihr Objektiv auf das weite Feld kindlicher Empfindsamkeit, zeichnet sie Bilder mit Tiefenschärfe und Plastizität, vor allem aber will sie damit die Herzen anrühren. Ihre Botschaft stimmt exakt mit jener überein, die Korczak sein ganzes Leben lang propagiert hatte, mit seiner alles verstehenden Pädagogik, die die Sensibilität des Kindes auf der selben Ebene ansiedelt wie die Klugheit des Erwachsenen. Dabei geht es uns so, als würden wir in die Seelen- und Gedankenwelt der Kinder blicken, die damals in den Tod geschickt wurden. Sie könnte aber genauso auch von unseren heutigen Kindern stammen. Nur eine wundervolle, zutiefst menschliche Dichtung vermag es, mit ihrem Blick ins Reich des Kindes einzutauchen und seinem zaghaften Herzschlag zu lauschen...